

Es weihrazt wieder

Unerklärliches, Übersinnliches, Überliefertes – Karl-Heinz Reimeiers **Weihraz-Geschichten** ziehen die Menschen in Bann. Jetzt gibt es einen neuen Band mit Geschichten aus der Zwischenwelt.

Von Stefan Rammer

Er sitzt am Tisch, zündet den Docht einer Petroleumlampe an, das Licht im Raum geht aus, er dimmt die Flamme der Lampe herunter, und es wird still. Die schneeweißen Haare auf Haupt und im Gesicht spiegeln das spärliche Flackern des Feuers – die Erwartungshaltung steigt. Und Karl-Heinz Reimeier enttäuscht seine Zuhörer nicht. Er wirft seine Weihraz-Geschichten wie Netze über die Menschen aus und fängt sie schnell. Es ist mucksmäuschenstill – egal, ob im kleinen Wirtshausnebenzimmer oder im großen Saal, nach zwei Minuten entsteht eine Stimmung wie in einer Kirche.

Das Wort „weihraz“ kennt längst nicht mehr jeder. In Grafenau im Bayerischen Wald, da wo der 69-jährige Karl-Heinz Reimeier, pensionierter Lehrer, Musiker und Kreisheimatpfleger, daheim ist, gehört es noch zum Sprachgebrauch vieler Menschen. „Weihrazen“ oder „weirazen“, das heißt nichts anderes als spuken oder geistern. Die „Weiz“ oder „Weize“ ist die Strafe der abgeschiedenen Seelen, die als Geist oder Gespenst umgehen müssen. Sagt einer „da weizt’s“, so meint er, da ist es nicht geheuer, da geht es um.

2013 hat Reimeier aus seiner Sammlung von Weihraz-Geschichten ein Buch gemacht. Das Buch ist ein Bestseller geworden und hat zehn Auflagen erlebt. Über 100 Lesungen in ganz Bayern hat der Geschichtensammler, der ein blendender Erzähler ist, gemacht. Und wo immer er auch war, hat er neue Geschichten zu hören bekommen. Nach einem Bericht in der PNP hat der Bayerische Rundfunk Reimeier porträtiert. Es folgten Zuschriften aus ganz Deutschland und sogar aus der Türkei – noch mehr Stoff. Und wieder ist er aufgebrochen, teilweise in entlegenste Weiler und weit entfernte Dörfer, und hat einmal mehr erfahren, dass diese Geschichten zwar wie aus der Zeit gefallen wirken, aber nichtsdestotrotz fröhliche Urständ feiern.

„Vielleicht fehlt den Menschen heute eine Atmosphäre, die unter die Haut geht. Ist es vielleicht das, was dem Alltag fehlt? Das Angerührtsein von übersinnlichen, unerklärlichen Geschichten, die Spannung, die in ihnen steckt und die nach Klärung sucht.“ Jedenfalls, so Reimeier, würden diese Geschichten aus der Zwischenwelt eine ergreifende Faszination ausüben. Er versteht es, die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen, und plötzlich entsteht dieses „wohlige“ Schaudern, dem man sich gerne hingibt.

„Der glaubt das selber“, raunt gar mancher. „Nein, tue ich nicht“, sagt Reimeier, der seine Rolle einfach gut spielt, der in das Theatralische hineingewachsen ist und das Erzählte regelrecht inszeniert, auch mit Gestik, mit Musik, etwa dem Weihraz-Lied vom Baumsteftenlenz alias Paul Friedl. „Die Geschichten machen mit mir nichts, aber die Menschen, die Atmosphäre, die Situation. Ich verstehe mich als Sammler und manchmal auch als Seelsorger.“ Und er ergänzt: „Es sind gerade die gläubigsten Leute, die sich mir öffnen. Gottglaube und Aberglaube sind bei vielen eines.“

Er sei manchmal der Erste, dem sich die Menschen anvertrauen, oft hätten sie Jahrzehnte lang das



Karl-Heinz Reimeier lässt es wieder „weihrazn“. – Foto: Rammer

Erlebte mit sich herumgetragen, es nicht einmal den engsten Verwandten erzählt. „Da gibt es schon Situationen, da wird es mir mulmig.“

„Das Opfer“

Eine dieser Geschichten ist „Das Opfer“. Sie erzählt von einer Frau aus Finsterau, die im letzten Jahrhundert 18 Kinder in die Welt gesetzt hat, im damaligen Armenhaus des Landes im Bayerischen Wald, 17 Mädchen und einen Buben. Als Letzterer schwer krank wurde und sein Leben am seidenen Faden hing, erlebte sie in der Kirche Gottes Segen, aber der Doktor machte ihr angesichts der Schwere der Lungenentzündung keine Hoffnung mehr. Am Krankenbett wachend, beschwor sie Gott: „Und wenn du mich bestrafen musst, Herrgott, für irgendetwas, dann nimm mir meine drei liebsten Kinder, meine drei ältesten Mädchen! Aber lass mir den einen Buben, lass mir den einen Sohn.“ Am nächsten Morgen plötzlich wurden die Atemzüge des Buben ruhiger. Die Mutter kochte Fleischbrühe, und der Bub erholt sich. Der herbeieilende Arzt meinte: „Ich glaube sonst nicht an Wunder, aber das ist wohl eines.“ Drei Monate später kam ein Brief aus Augsburg, überbrachte die Nachricht vom Tod der ältesten Tochter. Eineinhalb Jahre später folgte die nächste Hiobsbotschaft: Die zweite Tochter erlag der Tbc. Und wenig später folgte die dritte. „Die Mutter aber starb, als noch ein Mädchen als achtzehntes Kind geboren, gerade drei Jahre alt war. Noch heute existiert eine Fotografie der Toten, einer ausgemergelten Greisin von fünfzig Jahren. Sie war meine Großmutter.“ So beschließt Ingeborg Krausenböck ihre Geschichte.



Mit 14 ihrer 18 Kinder sitzt eine Mutter am Küchentisch der engen Stube. Als der einzige Sohn schwer krank wird, beschwört sie Gott: „Nimm meine drei ältesten Mädchen! Aber lass mir den einen Buben.“

„Jesus liebt dich“

Erst wenige Jahre liegt eine weitere Erzählung zurück. Franz Hackl erzählt vom Nachbarn Seppe, den er eines Tages lachend im Garten vorgefunden habe. Er habe ihm erzählt, wie gerade ein wildfremder Mann an ihm vorbei Richtung Friedhof gegangen sei und ihm mehrmals zugerufen habe: „Jesus liebt dich, Jesus liebt dich!“ Da sei der Mann zurückgekommen, habe die Rufe erneut wiederholt, dabei starr und fest den Seppe angeschaut. Jetzt glaubte diesem auch der Franz, mutmaßte, ob der Mann etwa betrunken gewesen sei. Am nächsten Morgen hat der Seppe schon ganz früh am Wintergarten gearbeitet, den er für die Geburtstagsfeier seiner Frau auf Hochglanz bringen wollte. Eine Stunde später plötzlich drang Lärm von draußen ins Hackl-Haus. Sanitäter und Notarzt sprangen aus dem Rettungswagen, probierten alles, um den bei der Staffelei zusammengesackten Seppe wiederzubeleben – vergeblich. „Es dauerte lange, bis wir uns ein wenig beruhigt hatten, als mir plötzlich der Mann wieder in den Sinn kam, der gestern zweimal am Seppe vorbei ging und ihm zugerufen hatte, Jesus liebt, Jesus liebt dich!“ Jetzt wusste ich, was damit gemeint war.“ Und Hackl ergänzt: „Das kann man einfach nicht vergessen, und würde ich hundert Jahre alt werden. Wenn ich die Augen schließe, sehe ich die Bilder von damals vor mir, als wäre es erst gestern gewesen.“

„Läuten zur Wandlung“

Eine andere Geschichte spielt in der Kirche. Der Vater, der Mesner war, hat sie seinem Sohn erzählt. Und dieser erzählt sie weiter. Bei jeder Messe läuten die Mi-



„Teifiskatz“, eine der Zeichnungen, mit denen Siegfried Stockbauer die Geschichten illustriert hat.

nistranten während der Wandlung die Handglocken. Je nachdem, wie langsam oder schnell der Pfarrer mit der Messe vorankommt, kann es passieren, dass zur gleichen Zeit, in der zur Wandlung geläutet wird, auch die Kirchenuhr ihren Stundenschlag anzeigt und beide Geläute zusammentreffen. Das war für den Vater ein Zeichen, dass aus dem Dorf jemand sterben musste. Beide Schläge, der Stundenschlag sowie der Glockenschlag vor dem Altar dürfen bei dieser heiligen Handlung nicht zusammenkommen. „Mein Vater konnte sich nicht daran erinnern, dass daraufhin einmal kein Sterbefall zu verzeichnen gewesen wäre.“

Fremder Mann am Tisch

Die nächste Geschichte erzählt von einer „Armen Seele“. Solche Erzählungen machen einen Großteil der Weihraz-Geschichten aus. Das Zuhause der „Armen Seelen“ ist das Fegefeuer. Dort werden die Sünden abgebußt und gelöscht, die ein Mensch im Laufe seines irdischen Lebens angesammelt hat. Zur Linderung der Qualen kann eine „Arme Seele“ selbst nichts mehr tun. Sie ist auf Hilfe der Hinterbliebenen angewiesen. Manche „Arme Seelen“ können zu bestimmten Anlässen das Fegefeuer verlassen und auf die „Welt“ zurückkehren. Reimeier erläutert in einer Anmerkung den Begriff der „Armen Seelen“, bevor er erzählt, wie diese „umgehen“. Der Fürstenecker Künstler Josef Fruth hat mehrere Ereignisse dokumentiert, am eindringlichsten, als er schildert, wie sein jahrzehntelanger Freund, der Autor und Brauchtumsforscher Max Peinkofer, seinen Tod angekündigt hat.

Eine Frau, Pfarrersköchin in Altmünster, hat Ungeheuerliches erlebt und es der Tante erzählt,



Seit dem 19. Jahrhundert besitzt eine Passauer Familie dieses „Schwarzbuch“ mit Teufelsmaske.

die es seitdem weiterträgt. Die Köchin hatte gerade ihre Pflicht getan und dem Pfarrer das Mittagessen gekocht und auf den Tisch gestellt. Da nahm ein völlig fremder Mann plötzlich Platz neben ihnen, saß da und sagte lange nichts. Erst als der Pfarrer ihn fragte, wer er sei, woher er komme, meinte er: „Es fehlt noch eine Heilige Messe.“ Sprach’s, und weg war er. Die Zurückgebliebenen wussten nicht, was sie über dieses Erlebnis denken sollten. Aber es blieb nicht bei diesem einen Mal. Dreimal hat es sich wiederholt. Da war dem Pfarrer klar: Er ging hin und las eine Messe für die „Armen Seelen“. Von da an kehrte Ruhe ein. Anscheinend war eine bereits bezahlte Totenmesse ungelesen geblieben. Da hat eine „Arme Seele“ diese eingefordert.

Schwarzbücher

Richtig gruselig wird es in Schwarzbüchern, die man auch Hexenbücher nennt. In den Besitz eines solchen Buchs kann man kommen, wenn man einen Pakt mit dem Teufel eingeht. Dann kann man sich wünschen, was man will, es geht in Erfüllung. Ein Bauer, der ein solches Buch geheim hielt, war eines Tages in der Kirche. Da kamen seine Kinder über das Buch. Als er nach Hause kam, hatte er die Bescherung. Es wimmelte nur so von Krähen in der Küche. Da nahm er das Buch, blätterte und las von hinten nach vorne. Da verschwanden die Krähen wieder. So ein schwarzes Buch samt Teufelsmaske ist im Besitz der Passauer Familie Seidel. Ihre Vorfahren haben es 1840 nach einem Brand im Schloss Ortenburg an sich genommen. Auf einer Seite ist zu lesen: „Abweisung von Zigeunerkunst zum Beisichtragen, welches den Menschen jederzeit sicher stellt.“ In dieser magischen „Hausväterlite-

ratur“ wird oft auf die Praxis des Rückwärtslesens hingewiesen.

... und sie zwitscherten

Es gibt beileibe nicht nur die dunklen, schwermütigen und angstmachenden Begebnisse. Reimeier hat in Regen eine positive Erzählung aufgesammelt. Gerti Thurnbauer erzählt von ihrem Mann, der von Kindheit an ein großer Vogelliebhaber war. Zeitlebens hat er die Tiere am Gesang und Gefieder unterscheiden können. Immer wieder hat er ihnen Gutes getan und sein Wissen über die Vogelwelt weitergegeben. Eines Tages sind die Vögel immer weniger geworden. Die Singvögel blieben aus, fanden bloß noch vereinzelt den Weg in den Garten. An einem Freitag ist ihr Mann Peter gestorben. Am Sonntag saßen Frau und Sohn allein traurig im Haus eng beisammen. Da stand der Sohn auf, ging in den Garten und rief die Mama. „Ich ging auf den Balkon und traute meinen Augen nicht: Hunderte von Vögeln saßen im Apfelbaum, Hunderte auch im Fliederbaum ... Blaumeisen, Kohlmeisen, Amseln, Grünfinken, Vögel über Vögel, die wir schon lange nicht mehr in unserem Garten beobachten konnten ... Sommergoldhähnchen, Wintergoldhähnchen, Rotschwänzchen, Buchfinken ... und was die für ein Spektakel in den Gärten zauberten ... zwitscherten und sangen, gerade so, als hätten sie sich noch einmal versammelt, um sich bei ihrem Peter für die lebenslange Freundschaft zu bedanken.“

Das Buch „wenn’s weihrazt, Band 2“ ist im Freyunger Lichtland Verlag erschienen. Am 29. November um 19 Uhr stellt der Autor es in der Buchhandlung Lang in Freyung vor.



Der Bayerwaldkünstler Josef Fruth hat viele übersinnliche Erfahrungen gemacht und sie in seinem grafischen und schriftstellerischen Werk festgehalten.